

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 47 (1971-1972)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Das Lochbillard  
**Autor:** Burger, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079926>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Lochbillard

Erzählung von Hermann Burger

**D**as war der Hitler!» rief mein Großvater triumphierend in die Schützenstube, klopfte mit dem Billardstock dreimal auf den Boden und blickte stolz in die Runde. Die Gäste am Stammtisch rückten weg mit den Stühlen, reckten die Hälse, um besser auf das Spielfeld sehen zu können. Häfliger erhob das Weinglas: «Prost Gottlieb, das war wieder einmal Tells Geschoß. Hätten die drüben nur auch ihren Wilhelm!» Schallendes Gelächter. Mein Großvater schmunzelte. Breitinger, dem der Stumpen zwischen den geschwellenen Lippen hing, brummte: «Herrgottsackerment!» und rieb mit der Kreide kopfschüttelnd das Queue ein, daß es quietschte. Der Großvater stellte den Holzpilz wieder in die Mitte des grünen Feldes, auf den vorgezeichneten Punkt.

Am Lochbillard war er nicht zu schlagen. Ruhig gab er die Kugeln ab, nachdem der Stock auf der Knöchelbrücke zwischen Zeigfinger und Mittelfinger ein paarmal hin und her geglitten war. Und immer kniff er ein Auge zusammen, weil sich der Stumpenrauch vor den Brauen kräuselte. Er beherrschte den Mittelstoß, den Hochstoß und den Tiefstoß sowie den Effetstoß. Rückzieher und Bandenschüsse waren für ihn ein Kinderspiel. Die schwierigsten Konstellationen nahm er sich gelassen vor, spielte zwei, drei Stationen an, daß es klickte und klackte, und versenkte die rote Kugel, die doppelt zählte, immer im teuersten Loch.

Breitinger dagegen war ein Hitzkopf. Klein, gedrungen, leidenschaftlicher Jäger und Fischzüchter, liebte er Bolidenschüsse. Sah er ein Nest von Kugeln vor der hinteren Lochreihe, jagte er den Anstoßball scharf mitten hinein, daß sie auseinander spritzten und gurgelnd versanken. Blinde Punkte, sagte mein Großvater dazu, oder: Wir sind doch nicht auf der Kegelbahn. Beim Zielen öffnete er den Mund, und der Stumpen blieb an der bläulichen Unterlippe kleben, die wie

eine kurze Zunge aus dem Gesicht hing.

Nach jeder Partie, wenn die Billarduhr schon längst nicht mehr tickte und keine Kugeln mehr in die gefährdete Schublade kollerten, sparten sie sich den letzten Ball für den Hitler auf. Der Holzpilz, der während des Spiels auf keinen Fall getroffen werden durfte, denn sonst wurden die gemachten Punkte annulliert, konnte nur indirekt, im Dreibandenstoß gefällt werden. Das war natürlich ein Fresen für meinen Großvater. Breitinger gab die Schüsse meistens zu scharf ab, so daß die Kugel über die Bande hüpfte und am Boden weiterrollte. Das schadet doch den Kugeln, sagte der Großvater, und schüttelte nur den Kopf zu dieser Knallerei. Es gebe ganze Völkerstämme, welche das Billardspiel nie lernten. Bevor er abdrückte, legte er den Stock diagonal über den Tisch, schätzte die Winkel ab und markierte mit dem angefeuchteten Daumen einen Punkt auf der Gummileiste der Seitenbande. Dann schürgte er den schweren Tisch in den Raum hinaus, um von der Ecke aus zielen zu können, ohne mit dem Stock an die Wand zu stoßen. Es gab nur eine Bahn: knapp vor dem Fünferloch durch an die rechte Bande, zwischen dem Einer und dem Zweier an die hintere Bande, und zwar so, daß die Kugel beim Abprallen das andere Zweierloch wohl streifte, nicht aber die Richtung änderte, sondern diagonal zurückrollte auf die linke Bande zu, dort nur noch schwach anstieß und langsam, langsam auf den Hitler zusteuerte, knapp vor dem Pilz auszurollen schien und ihn so antupfte, daß er zwischen Stehen und Fallen schwankte, bis er letztlich umkippte. Jeder schärfere Schuß, meinte mein Großvater, lande im Zweierloch oder auf dem Boden. Das Kunststück gelang ihm bei weitem nicht jedesmal, aber an diesem Samstagabend im Dezember – es war ein kalter Winterabend, und alle hofften, daß es der letzte

## Bücher für Sie

aus dem

Schweizer Spiegel Verlag  
mit Rodana Verlag

### Erziehung Philosophie Psychologie Sprache Staatswesen

#### Rodana Verlag

Samuel Arnold: *Provozierte Schweiz*. Einleitung von Daniel Roth. Das wohl meist besprochene und umstrittene Buch über unser Land im Jahr 1971. 142 S. br. 8.80.

#### Schweizer Spiegel Verlag

Albert Weber / Eugen Dieth: *Zürichdeutsche Grammatik*. 400 S. 15.80.

Ludwig Fischer: *Luzernerndeutsche Grammatik*. Ein Wegweiser zur guten Mundart. 557 S. 15.40.

Hans Bossard und Peter Dalcher: *Zuger Mundartbuch* für Schule und Haus. 320 S. 11.80.

Albert Weber / Jacques Bächtold: *Zürichdeutsches Wörterbuch*. Zweite, stark überarbeitete Auflage. 354 S. 17.80.

Adolf Guggenbühl: *Die Schweizer sind anders*. Die Erhaltung der Eigenart, eine Frage der nationalen Existenz. 360 S. 29.80. – Der ehemalige Herausgeber des Schweizer Spiegel zeigt an Hand zahlreicher Beispiele, wie sich in Lebensgewohnheiten des Alltags, in Kunst und Literatur schweizerische Eigenart äußert, und wie sie bedroht ist, was zu ihrer Erhaltung getan werden kann.

– *Mut zum eigenen Lebensstil*. In vierzig kurzen, anregenden und unkonventionellen Aufsätzen nimmt der Verfasser

# Bücher für Sie

aus dem  
Schweizer Spiegel Verlag

Stellung zu Lebensproblemen.  
96 S. 12.80.

– *Der schweizerische Knigge.* Ein Brevier für zeitgemässe Umgangsformen. 76.–89. Tausend. In Goldfolienumschlag. 7.60.

– *Uf guet Züritütsch.* Praktische kleine Dialektlehre. 32 S. 3.35.

Dr. Adelheid Rigling-Freiburg-  
haus: *Kleine Staatskunde für  
Schweizerinnen.* Herausgege-  
ben in Zusammenarbeit mit  
der «Stiftung für staatsbürger-  
liche Erziehung und Schu-  
lung». 4.50.

Hans Huber, Professor an der  
Universität Bern: *Wie die  
Schweiz regiert wird.* Ein wert-  
volles Informationsmittel für  
Schweizer wie für deutsch-  
sprachige Gäste. Neu bearbei-  
tete Auflage. 4.90. Englisch:  
*How Switzerland in Gover-  
ned.* 4.90. Spanisch: *Como se  
gobierna Suiza.* 4.90.

Paul Häberlin: *Der Mensch.* Ei-  
ne philosophische Anthropolo-  
gie. Schriftenreihe der Paul  
Häberlin-Gesellschaft, Bd. III.  
Neuer, nachgelassener Text  
des Autors, 224 S. Kart 20.–,  
Ln. 24.50.

– *Zum ABC der Erziehung.* Zu-  
sammengestellt von Dr. P.  
Kamm. Schriftenreihe der  
Paul Häberlin-Gesellschaft,  
Bd. II. Geistige Grundlagen,  
Aufgabe und elementare Be-  
griffe der Erziehung. Kart.  
12.95, Ln. 18.20.

– *Gedanken zur Erziehung.* Mit  
einer Übersicht über die Er-  
ziehungslehre Paul Häberlins  
von Dr. Peter Kamm. 51 S.  
4.80.

– *Zwischen Philosophie und  
Medizin.* Schriftenreihe der  
Paul Häberlin-Gesellschaft,  
Bd. I. Kart. 13.70, Ln. 19.30.

Ferdinand Kugler: *Sie suchten  
den Frieden – und fanden ihn  
nicht.* Eines Journalisten Skiz-

Kriegswinter sei – war es ihm gelun-  
gen. Vor Freude klopfte er mit dem  
Stock auf den Boden, dreimal hinter-  
einander, und rief überlaut in die volle  
Schützenstube: «Das war der Hitler!»

Breitinger, der sein Queue einge-  
kreidet hatte, wollte sich eben die  
emailgelbe Kugel zurechtlegen, als die  
Tür aufging und alle entsetzt auf den  
Mann starrten, der mit einem eisigen  
Windstoß in die Wirtschaft trat. Er  
war mittelgroß, hager, trug einen  
braunen Lodenmantel und hatte ein  
schwarzes Schnäuzchen. Darunter ein  
schmäler, schiefer Mund. Noch hatten  
alle das Wort Hitler in den Ohren,  
Häfliger hielt sein Glas Kalterer in der  
Hand, mit dem er meinem Großvater  
zugeprostet hatte, und unter der Tür  
stand er, zuckte mit den Brauen und  
blinzelte in die verrauchte Wirtschaft.

Mein Großvater als Gastwirt war  
der einzige, der nicht stutzte. Er ging  
auf den Fremden zu, nahm ihm den  
Mantel ab und sagte: «Das ist aber  
eine Überraschung, Adolf, daß du  
dich wieder einmal zeigst. Wir haben  
nur noch auf den vierten Mann gewar-  
tet.» Und zur Theke gewendet: «Olga,  
den Jaßteppich und eine Flasche vom  
Besten!»

Adolf Herzog war ein steinreicher  
Rohtabakhändler aus der Gegend, er  
besaß eine der größten Vertretungen  
und zeigte sich ab und zu in den Wirt-  
schaften, da er als leidenschaftlicher  
Jasser galt. Am Stammtisch rückte  
Häfliger den Stuhl zurecht, Breitinger  
stellte sein Queue in den Ständer, Ol-  
ga kam mit dem Jaßteppich und dem  
Tablett, auf dem die Gläser klingelten.  
Mein Großvater und Adolf Herzog wa-  
ren gute Freunde gewesen bis zum  
Ausbruch des Krieges, als der Händler  
gelegentlich geäußert hatte, Hitler sol-  
le nur kommen, es sei für die Schweiz  
und die gesamte Wirtschaft das beste.  
Darauf hatte mein Großvater am  
Stammtisch einmal mit der Faust auf  
den Tisch gehauen, daß die Gläser  
sprangen, und laut heraus gesagt: Die-  
ser braune Unterhändler kommt mir



Illustration von Toni Businger

nicht mehr über die Schwelle. Aber  
das war nun einige Jahre her, und in  
seiner guten Spiellaune nach dem ge-  
glückten Billardstoß mochte er die-  
sen Ausspruch vergessen haben.

«Nehmt Platz!», sagte er zu Herzog,  
«ich denke, wir klopfen einen Jaß.»

Aber Herzog setzte sich nicht, son-  
dern schlenderte hinüber zum Billard-  
tisch, der noch von der Wand abge-  
rückt schräg in den Raum hinaus  
stand, und sagte:

«Spielt doch eure Partie zuende!»

Der Großvater winkte ab: «Wir sind  
schon lange fertig.»

«Und der Hitler», sagte der Händ-  
ler gereizt, «es ist doch Brauch, daß  
man den Hitler anschießt mit der letz-  
ten Kugel, nicht wahr?»

Er nahm den Pilz in die Hand, dreh-  
te ihn vor dem Gesicht und sagte  
mehr vor sich hin als zu den andern,  
aber so, daß es alle hören konnten:  
«Der ist aus gutem Holz geschnitzt,  
der fällt nicht so leicht um.» Dann  
setzte er den Pilz wieder sorgfältig auf  
den vorgezeichneten Punkt.

«Gottlieb hat ihn abgeschossen»,  
platzte nun Häfliger heraus, obwohl  
ihn mein Großvater mit dem Ellbogen  
anstieß, «kein Meisterschuß! Das hättet

Ihr sehen sollen, wie der Kerl umgewirbelt ist. Schön Bande rechts, Bande hinten, Bande links, wies im Buch steht. Solange wir noch solche Schützen haben, gelt Gottlieb, können die drüben böllern wie sie wollen, uns macht keiner etwas vor. Das sag ich Euch grad heraus ins Gesicht, Herzog: der Hitler steht nicht mehr lang. Die ganze Welt bringt er ins Rollen, bis sie auf ihn zurollt und ihn zerquetscht wie eine Werre, daß der braune Saft auf alle Seiten spritzt.»

«Ruhe, Häftiger», fuhr mein Großvater dazwischen, «jetzt wird nicht politisiert!»

Aber der Tabakhändler lächelte spöttisch. Er zog einen großen Geldschein aus der Brieftasche, knüllte die Note auf die grüne Spielfläche und sagte:

«Gottlieb, ich wette eins zu hundert, das gelingt dir kein zweites Mal. Da, mein Einsatz für den Hitler. Zeig, was du kannst!»

Breitinger pfiß durch die Zähne. Sofort wich die Gemütlichkeit von den Gesichtern und machte einer gehässigen Spannung Platz. Einer klopfte sich auf die Schenkel: «Der wirsd Euch zeigen!»

«Los, Gottlieb», flüsterte Häftiger meinem Großvater ins fleischige Ohr, «leg den Adolf um, mach den Giftspritzer zur Sau!»

Einige rückten mit den Stühlen vom Tisch weg, andere standen auf, das Glas in der einen, den Stumpen in der andern Hand, näherten sich dem Billard. Der Händler lehnte mit verschränkten Armen an der Schiefertafel und lächelte, daß die vom vielen Tabaken gelb gewordenen Zähne sichtbar wurden unter dem Schnauz. Aber mein Großvater schüttelte den Kopf. Er schenkte gemächlich den Burgunder ein, sorgfältig, ohne einen Tropfen zu verschütten:

«Keine Wette, Adolf, ich spiele zum Vergnügen Billard. Da ist der Teppich, da sind die Karten, französische oder deutsche. Setz dich zu uns, und wir

haben einen Abend, wie sichs gehört unter Jägerkameraden.»

Der Händler zischte höhnisch: «Ich sage, der Hitler bleibt stehen, beweise mir einer das Gegenteil! Schaut auf diesen Spieltisch: ringsum Löcher, Krater, Gräber meinetwegen, aber der Hitler in der Mitte steht. Mach das noch einmal, Gottlieb, rechte Bande, hintere Bande, linke Bande, das glaubt dir kein Mensch.»

Er steckte sich eine Brasil an und paffte dicke Wolken über den Spieltisch, der in der Ecke der Schützenstube stand, von der Wand abgerückt, in schwacher Beleuchtung. Wie Nebel zogen die Schlieren des Zigarrenrauches darüber hinweg. Nur der Holzpilz glänzte braun lackiert, stach ab vom Dunkelgrün der Spielfläche. Und der Händler hatte einen Stock aus dem Ständer genommen, balancierte ihn spielerisch auf der Schuhspitze. Alle blickten abwechselungsweise zu ihm und zu meinem Großvater, der am Tisch sitzen blieb, ein wuchtiger Koloss auf dem dünnbeinigen Stuhl, und die Karten mischte, indem er den Haufen zweiteilte, die beiden kleineren Haufen mit den Zeigfingern auf den Teppich drückte und mit den Daumen ineinander blätterte. Ratsch machte es jedesmal. Mein Großvater war ein Kartenkünstler. Er konnte die Beige gegen die Zimmerdecke schleudern, so daß das Herzas kleben blieb. Blind las er alle Schaufeln heraus.

«Mach das noch einmal», wiederholte der Tabkhändler, und seine Stimme klang immer gereizter, «das mit dem Hitler. Unsern Krieg jassen wir später aus!»

Da juckte Breitinger auf: «Herrgottsackerment, dann werd ichs Euch halt zeigen, wenn der Trotzkopf nicht will!» Er holte sein Queue aus dem Ständer, klemmte die Note gefaltet unter den Hosenträger und pflanzte die emailgelbe Kugel auf den vorgezeichneten Punkt. Der Stumpen hing an seiner geschwellenen Unterlippe. Er kreierte seine Stockspitze ein, daß

zenbuch vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg. 13.80.

Dr. Maria Egg: *Diesen gehört mein Herz*. Ein Leben mit geistig behinderten Kindern. 9.80.

– *Ein Kind ist anders*. Wegweiser für Eltern, Betreuer und Freunde geistig gebrechlicher Kinder. 8.90.

– *Andere Kinder – andere Erziehung*. Die Schulung geistig behinderter Kinder. 184 S. 11.50.

– *Andere Menschen – anderer Lebensweg*. Der Weg des geistig Behinderten über das Schulalter hinaus. 8.90.

Dr. med. Christoph Wolfensberger: *Antworten auf unbequeme Kinderfragen*. Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung bis zu den Pubertätsjahren. 5.80.

– *Wenn Dein Kind trotzt*. Wegweiser zur Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern im 3.–6. Jahr. 7.60.

– *Liebe junge Mutter*. Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu zwei Jahren. 7.60.

Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig: *Seelische Schwierigkeiten und ihre Behandlung*. Was Gesunde und Leidende darüber wissen sollten. 8.90.

Walter Kunz: *Diebe, Hochstapler und Verbrecher*. Wie man sich und seine Kinder vor ihnen schützt. 5.90.

Dr. med. Harry Joseph und Gordon Zern: *Der Erziehungsberater*. Behebung von Erziehungsschwierigkeiten vom Kleinkind bis zu Herangewachsenen. Ln. 18.15.

Dres. Hannah und Abraham Stone: *Das Ehe-Lexikon*. Der Arzt gibt Auskunft; mit einem Vorwort von Prof. Dr. med. E. Glatthaar, Chefarzt der Frauenklinik des Kantonsspitals Winterthur. 19.80.



## Geschichte Kultur- geschichte

Schweizer Spiegel Verlag

B. Bradfield: *A Pocket History of Switzerland with Historical Outline and Guide*. 7.90.

– *The Making of Switzerland*. From Ice Age to Common Market. 16 zweifarbige Karten, viele Illustrationen. Dieses schön gestaltete Geschenkbüchlein zeichnet kurz das Bild unseres Landes – von der Eiszeit bis zur EWG.

Ernst Feuz: *Schweizergeschichte*. In einem Band. Mit 16 Tafeln. 7. Tausend. Gebunden. 11.35.

Peter Meyer: *Europäische Kunstgeschichte, Band I, Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters*. Die Einheit Europas durch die gemeinsame Verwurzelung aller nationalen Entwicklungen in der Antike wird eindrücklich sichtbar. 416 S. 567 Abb. 59.50. *Band II, Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Meisterhaft, packend und klar weiss der bekannte Verfasser die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu deuten. 442 S. 535 Abb. 59.50.

– *Schweizerische Stilkunde*. Vollständig überarbeitet, neu gestaltet. Ein konzentrierter Überblick über die schweizerischen Bau- und sonstigen Kunstdenkmäler. 185 Abb. 284 S. 24.80.

– *Bilderatlas der europäischen Kunstgeschichte*. Für Studenten und Laien. 719 Abb. 136 S. 22.20.

es quietschte. Da er so klein war, mußte er sich kaum bücken beim Zielen. Der Bauch hing wie eine Pauke in der Hose. Die fett gepolsterte Hand lag auf dem Tischrand, unter dem gekrümmten Zeigfinger hindurch glitt der Stock, vor, zurück, vor, zurück. Da erhob sich mein Großvater, schwerfällig:

«Halt, Breitinger, halt. Es gibt ganze Völkerstämme, die das Billardspielen nie lernen. Wir wollen doch keinen Kegelabend.» Und damit nahm er ihm den Stock aus der Hand.

Nun standen alle auf, versammelten sich in großem Abstand um den Spiel-tisch. Olga, welche Gläser spülte, drehte die hintere Lampe an. Giftig grün lag die Fläche im grellen Licht. Der Hitler warf einen Schatten. Breitinger wollte meinem Großvater die Note in die Tasche stecken, aber der winkte ungeduldig ab. Der Händler lehnte an der Schiefertafel und zeigte die gelben Zähne. Er saugte an seiner Zigarre, blies den Rauch verächtlich über den Tisch. Mein Großvater kümmerte sich nicht um ihn. Er mochte denken: der Gescheitere gibt nach, der Esel bleibt stehen, spuckte in den ausgehöhlten Kreidewürfel, stülpte ihn über die Lederkuppe des Stockes, drehte zweimal hin und her, worauf er den Würfel auf den Tischrand legte. «Platz da», sagte er, als ihm Breitinger zu nahe kam. Wie eine Fischrute senkte er den Stock über die Spielfläche, schätzte mit zugekniffenem Auge die Winkel ab. Dann beugte er sich vor und markierte in der Seitenbande den Anschußpunkt. Er setzte die gelbe Kugel, stützte die linke Hand auf den Tischrand nahe bei der Ecke, nahm Abstand, neigte sich vornüber und ließ den Stock durch die Rille zwischen Zeigfingerknöchel und Mittelfingerknöchel laufen. Vor, zurück, vor, zurück. Es war nicht still genug, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Die Männer vertraten sich die Füße, der Holzboden knarrte. Fünffmal, sechsmal ließ mein Großva-

ter den Stock hin und her laufen. Noch einmal korrigierte er den Winkel. Immer näher kam die vitriolgrün geschminkte Lederkuppe an die Kugeloberfläche, vor, zurück, dann gab er den Schuß ab. Doch gleichzeitig entfuhr ihm ein zischender Fluch. Der Händler, ein guter Billardspieler, sagte nur kurz und trocken: «Ja!» Die Kugel rollte dumpf, haarscharf, zu scharf vielleicht am Fünferloch vorbei, prallte von der Bande ab und bekam plötzlich Fahrt. Die Tischfläche schien sich zu neigen. Mein Großvater stellte sich auf ein Bein, zog den Stock schräg durch die Luft, als könnte er dadurch die Bahn noch beeinflussen. Aber zu spät, denn die Kugel beschleunigte unmerklich auf das Einerloch zu, das vor der hinteren Bande genau auf der Mittelachse lag, auf der auch der Hitler stand. Und dort war es zuende. Statt es anzureißen, rollte die Kugel voll ins Loch, stolperte über den Rand, hüpfte auf die Bande, rollte dem Brett entlang, auf dem die Punktschilder festgeschraubt waren, fiel vom Billardtisch kollernd auf den Boden, rollte weiter unter Stühlen und Tischen durch, prallte klirrend gegen eine Heizungs-röhre und wollte nicht aufhören zu rollen. Immer dumpfer wurde das Rollen wie abziehender Donner, halte durch die Schützenstube, in der keiner einen Mucks machte, und verebbte schließlich hinter dem Schanktisch. Draußen schneite es.

Der Tabakhändler lächelte mit seinen gelben Zähnen unter dem Schnauz, nickte in Richtung der davon gerollten Kugel und deutete dann auf das Spielfeld:

«Es gibt ganze Völkerstämme, die dieses Spiel nie begreifen werden. Meine Herrschaften: Da steht er, der Hitler.»

## Stilblüte

Abraham war schon alt und hatte keine Kinder; seine Frau war die Sahara.